

Krieg beginnt in den Köpfen, und das oft schon bei Kindern: Eine lange Militärspielzeugparade gehört zu den beeindruckenden Ausstellungsobjekten im neu konzipierten Militärhistorischen Museum.

Fotos: Ronald Bortl

# Stell dir vor, es ist Krieg und jeder geht hin

**Das Militärhistorische Museum zeigt nicht nur Gewehre und Kanonen. Hier kann man sehen, hören und riechen, was Krieg für den Menschen bedeutet.**

VON OLIVER REINHARDT UND CLAUDIA SCHADE

Man kommt nicht umhin, von ihr beeindruckt zu sein: Acht Meter hoch, schlank und mächtig ragt sie vor dem Betrachter auf, ein stähler schwarzer Pfeil, der gen Himmel weist. Dorthin, und nur dorthin, so sagten ihre Konstrukteure einst, hätten sie ihren Sinn gerichtet: zum Mond, in die Zukunft, auf den technologischen Fortschritt und das Wohl der Menschheit.

So lautet eine Geschichte dieses ersten ballistischen Flugkörpers, der es bis ins All schaffte. Doch das „Aggregat A4“ hat mehrere Geschichten zu erzählen. Eine davon mithilfe einer Puppenstube, weit oben, in Höhe des Raketenkopfes: Die A4 wurde auch V2 genannt, sie war ein Großgeschoss, eine fliegende Bombe, gebaut und eingesetzt 1944 und 1945 von der nationalsozialistischen Wehrmacht als „Vergeltungswaffe“. 3200 Stück davon starteten Richtung Antwerpen und London, wo das Mädchen wohnte, dem die Puppenstube gehört hat.

Über 8000 Menschen starben durch die V2, weit mehr noch während ihrer Produktion: KZ-Häftlinge, die sich in den Fertigungsanlagen des Thüringer „Mittelbau Dora“ zu Tode schuferten mussten. Diese Geschichte wiederum erzählt am Fuß der Rakete ein Blechtopf aus Dora mit zwei Nummern: Als der eine Häftling starb, erhielt der andere den Essnapf des Toten. Und noch weiter oben, zwei Stockwerke über dem Raketenkopf, liegen Gehwegplatten aus Dresden mit dem Loch einer Stabbrandbombe, abgeworfen am 13. Februar 1945: Als hier bis zu 25000 Menschen starben und der Krieg, wie noch heute gerne empört erzählt wird, „doch längst entschieden war“, starteten weiterhin jeden Tag die tödlichen V2 in Richtung Westen.

Die Rakete ist eines der größten Exponate im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr in Dresden. Und die Art, wie anhand der V2 Geschichte und Geschich-

ten erzählt werden, ist exemplarisch für sein Konzept: Hier sollen auf knapp 13000 Quadratmetern mit über 10500 Ausstellungsstücken „traditionelle und überlieferte Sichtweisen einer gewaltverdrängten Geschichte“ durch neue Blickwinkel hinterfragt und nötigenfalls gebrochen werden. Offenbar ganz im Sinne des Philosophen Georges Bataille, der den Krieg nicht allein, aber auch als „kollektive Organisation des menschlichen Aggressionstriebes“ verstand.

An diesem Wochenende öffnet das Museum seine Tore nach mehrjähriger Umbaupause und einer gründlichen architektonischen sowie inhaltlichen Verwandlung wieder für Besucher. Doch wer die Einrichtung von früher kennt, wird erkennen müssen: Kaum etwas erinnert noch an die alte, nur sanft in ihre größeren historischen Zusammenhänge eingebettete Waffenschau. Die aussah, als hätten ihre Gestalter nicht recht auf den preußischen Militärtheoretiker Carl von Clausewitz und seine 200 Jahre alte Erkenntnis hören wollen: „Der Krieg ist nie ein isolierter Akt.“

Vielmehr ist im Dresdner Norden für über 62 Millionen Euro etwas gänzlich Neues entstanden. Etwas, das ein Forum sein will „für kritische, differenzierte und ehrliche Auseinandersetzungen mit Militär, Krieg und Gewalt in Vergangenheit und Gegenwart“. Zudem „ein Lernort der Geschichte, der zum Perspektivwechsel einlädt und einen Beitrag zur Kulturgeschichte der Gewalt leisten möchte“, so der gemeinsame Wunsch von Museumsdirektor Oberst Matthias Rogg und dem Kurator und wissenschaftlichen Leiter Gorch Pieken. „Ja, wir verfolgen hier einen anthropologischen Ansatz“, bekräftigt Pieken. „Aber natürlich sind wir vor allem ein

Militärmuseum.“ Schon das Äußere ist eine einzige Manifestation des Willens, ein architektonisches Statement: Der amerikanische Architekt Daniel Libeskind zerstörte mitnichten den monumentalen wilhelminischen Arsenalbau. Vielmehr erweiterte er ihn mit einem an- und aufgebauten Keil, dessen schimmernde Lamellen sich deutlich vom alten Sandstein abheben, den sie durchscheinend lassen. Es ist das - von ihm und anderen oft praktizierte - muscalarchitektonische Prinzip der Transformation, das die Brüche der beherrschten Geschichte betont, nicht deren Kontinuitäten. Anders gesagt: das die Illusion klarer Antworten negiert, stattdessen Fragen und infrage stellt. Was umso stärker wirkt, weil er, anders als beim Neubau des Berliner Jü-

folgende Erzählung vom Kriege seit 1300, dargestellt weitgehend anhand von Exponaten der alten Sammlungen. Der Keil hingegen birgt jene Bereiche, in denen es nicht zuvörderst um militärhistorische Abläufe, Ereignisse, Entwicklungen und Zäsuren geht. Sondern um unser Verhältnis zu Krieg, Gewalt, Aggression. Um Themen wie den „Dresden-Blick“, „Krieg und Gedächtnis“, „Krieg und Mode“, „Krieg und Musik“, „Krieg und Sprache“.

Hier, ebenfalls in erheblichem Gegensatz zum jüdischen Museum, korrespondiert auch die innenarchitektonische Gestaltung durch das Team von HG Merz mit der Bauform: Die Vitrinen, Schrankkonstruktionen und Schauflächen nehmen die Akzente der „Hülle“ auf und führen sie fort. Überall schräge Ebenen, Linien und Bögen, die ansteigen und abströmen, die stets zu neuen Seh-Perspektiven zwingen und neue Blickwinkel auf die Themen ermöglichen. Wie etwa bei der V2 im höchsten der vielen Leerräume: Wer an der Rakete emporschaut, dessen Auge wird immer wieder durch die Raumgestaltung von ihrem ruzeichenförmigen Körper wegelenkt. Dorthin, wo relevanter Fragen lauern als die nach ihrer Schubkraft und Reichweite.

„Wir wollen nicht glorifizieren“, erklärt Gorch Pieken. Dass die Militärgeschichte „nicht nur Heavy Metal“ ist, wie er sagt, zeigt der gesamte Aufbau der Ausstellung. Etwa die Hälfte der Exponate stammt aus der bisherigen Sammlung und dem riesigen Depot des Museums. Noch einmal genauso viele Ausstellungsstücke aber sind neu hinzugekommen.

Sie belegen das, was dieses Museum einzigartig macht: die Verbindung der deutschen Militärgeschichte mit Einzelgeschicksalen. Neben großen Gemälden, die darstellen, wie Zeitgenossen und spätere Maler die Schlachten heroisch verklärten, hängt der am Ärmel zerfetzte Rock des Infanterie-Offiziers Ernst von Gilsa. In der Schlacht bei Vellinghausen wurde er 1761 so schwer verwundet, dass ihm der linke Arm amputiert werden musste.

**Der Keil weist auf das Stadion im Ostragehege, an dem sich die Bomber orientierten.**



Leichter Lkw Wolf MB 250 GD  
Schwer demoliert wurde dieses Fahrzeug einer Bundeswehr-Patrouille bei einem Einsatz in Afghanistan im November 2004. Drei Soldaten wurden dabei verletzt.

Foto: MfM / David Brandt



Schädel eines Soldaten  
Mit einem 7,9-Millimeter-Geschoss tötete sich der Soldat, dem dieser Schädel gehörte, im Zweiten Weltkrieg selbst.

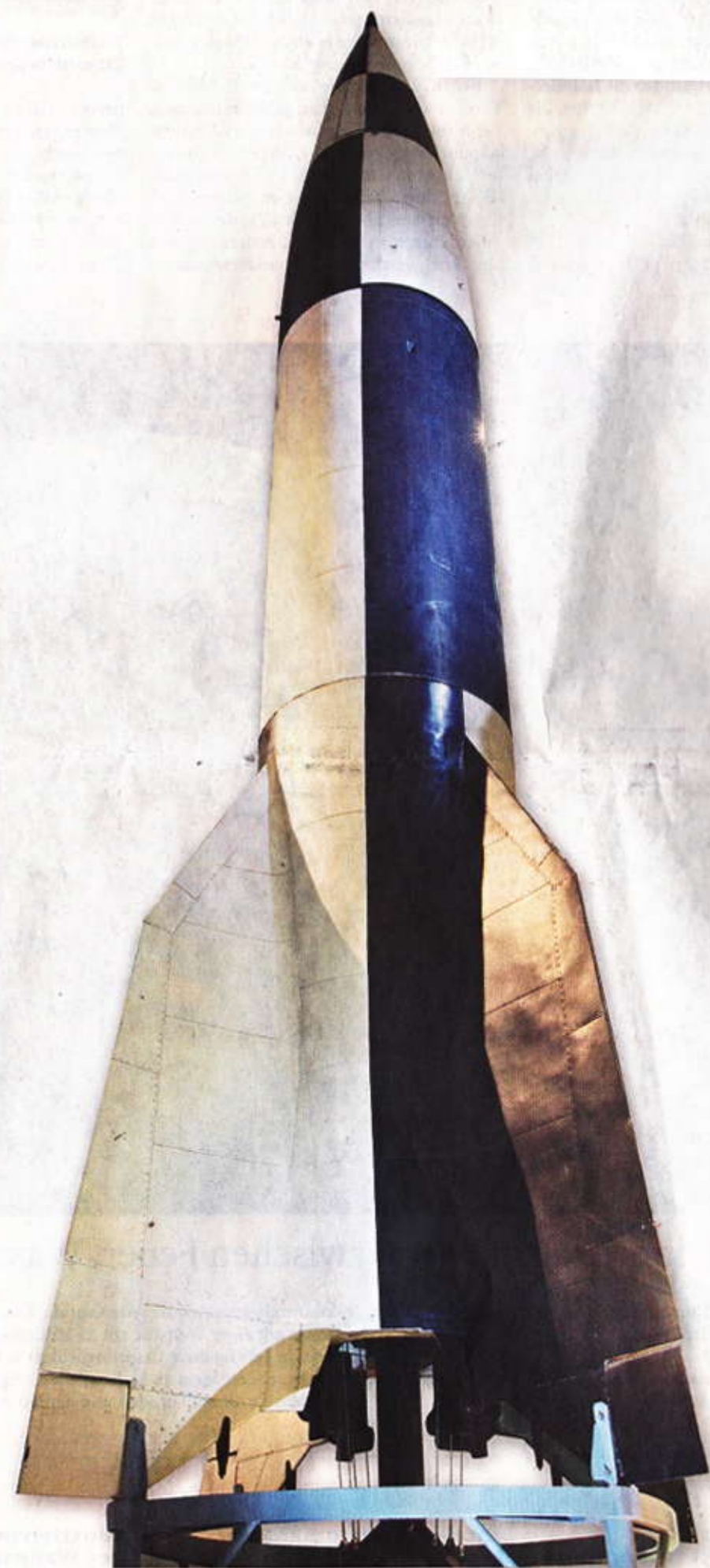
Foto: MfM / David Brandt



Rock eines Infanterie-Offiziers  
Der 21-jährige Georg Ernst von Gilsa wurde in der Schlacht von Vellinghausen so schwer verwundet, dass ihm ein Arm amputiert werden musste. Foto: MfM / Ingrid Meier

Meissener-Propagandateller  
„Du bist nichts, dein Volk ist alles“ war das Motto der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“. Es machte auch vor Meissener Porzellan nicht Halt.

Foto: MfM / David Brandt



Großrakete Aggregat 4 (V2)  
Auch ein Exemplar dieser 14 Meter hohen Rakete aus dem Zweiten Weltkrieg steht in Originalgröße im Militärhistorischen Museum.

Foto: Ronald Bortl



Wurfspiel „Tod den Deutschen“  
Das französische Spielzeug aus dem Ersten Weltkrieg zeigt deutsche Soldaten, die sich ergeben. Kinder konnten sie dann mit Bällen umschleßen.

Foto: MfM / David Brandt

## Das Museum der Bundeswehr



Das Militärhistorische Museum in Dresden ist das zentrale Museum der Bundeswehr. Es zeigt die deutsche Militärgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit über 10500 Exponaten auf 13000 Quadratmetern Aus-



stellungsläche ist es eines der größten Museen in Dresden. Seit 2004 ist das Museum umgebaut worden, nach Entwürfen des Architekten Daniel Libeskind. Das Gebäude ist 135 Jahre alt und diente ursprünglich als Arsenal.

Öffnungszeiten: montags von 10 bis 21 Uhr, dienstags und donnerstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, mittwochs geschlossen. Der Eintritt ist noch bis Anfang 2012 frei. Adresse: Olbrichtplatz 2, Dresden. Fotos: R. Bortl, Norbert Millauer/AP



Essnapf aus einem KZ  
Tausende Häftlinge starben beim Bau der V2-Rakete im Konzentrationslager Mittelbau-Dora, aus dem dieser Blechnapf stammt.

Foto: IMZ Bildarchiv / Andrea Bienenst



Pervitin-Tabletten  
Im Zweiten Weltkrieg waren diese Tabletten wegen ihrer belebenden Wirkung beliebt, doch sie konnten süchtig machen.

Foto: IMZ Bildarchiv / Andrea Bienenst